

Bernhard von Clairvaux und die mittelalterliche Welt

Von Univ.-Prof. Dr. Otto Herding, Tübingen.

Bernhard von Clairvaux ist eine der merkwürdigsten Gestalten des abendländischen Mittelalters.

Die Jahrzehnte vom Ausgang des Investiturstreits, des großen Ringens zwischen priesterlicher und königlicher Gewalt bis zur Reformation des „heiligen Reiches“ durch Friedrich Barbarossa hat man nach ihm benannt: Zeitalter des Bernhard von Clairvaux.

Überragt er wirklich so unvergleichbar die Schar von großen Äbten, Staatsmännern und Philosophen seiner Zeit?

Da war Abt Peter der „Ehrwürdige“ von *Cluny*, der die cluniazensische Tradition, Frieden und Recht zu vermitteln, fortführte, der mit fast allen europäischen Höfen korrespondierte, der zwischen zwei spanischen Höfen Eintracht stiftete, der sich ernsthaft auch um den Islam bemühte und den Koran ins Lateinische übertragen ließ.

Da war Abt Suger von *St. Denis*, dem sein König das Schicksal Frankreichs anvertrauen konnte, als er selber das Kreuz nahm, ein Jurist, Historiker und Staatsmann von Format, ein Mann, in dessen Denken der französische Patriotismus schärfsten und zugleich gelehrten Ausdruck fand.

Da war Johannes von *Salisbury*, der Freund des Märtyrers Thomas Becket, der vielleicht fruchtbarste politische Denker des damaligen Europa, oder Otto von Freising, der tief sinnige, metaphysisch an Augustin geschulte Geschichtsschreiber oder Peter Abälard, der erste Rationalist des Mittelalters, große Namen, heute aber nur noch dem Historiker lebendig. Ließe sich nach *einem* von ihnen ein Zeitalter benennen? Und doch kamen alle diese Männer aus den geistigen und politischen Mittelpunkt des hochmittelalterlichen Europa, aus Cluny und St. Denis, aus Paris, aus der Umgebung des Erzbischofs von Canterbury oder der Luft des staufischen Hofes. Woher aber kam Bernhard¹ und was stand hinter ihm? Wer Kontraste liebt, könnte fast sagen, dieser Sohn eines kleinen burgundischen Ritters sei aus dem Nichts aufgetaucht: den Ort, nach dem er benannt ist, Clara Vallis, „Lichtental“, hat er sich selber erst begründet in der Wildnis, genannt „Wermuttal“, am Oberlauf der Aube, einem Schlupfwinkel für Räuber, wie die Chronisten wußten². Und was war Cîteaux, was war der Cisterzienserorden, ehe Bernhard, sein größter Novize, ihm beitrug? Eine kleine, bei Geistlichen und Laien verschrieene Gemeinde von Fanatikern eines rigoro-

¹ geb. um 1090 in Fontaines-les Dijon als drittes von sieben Kindern des Ritters Tescelin. 1112 Cîteaux, 1115 Clairvaux, 1130 erstes politisches Auftreten. Von da an fallen Bernhards Lebensdaten mit denen der allgemeinen Geschichte zusammen. Aus den weitläufigen Schriften sei erwähnt, was mir selbst am fruchtbarsten erschien:

Watkin Williams, *Saint Bernard of Clairvaux*, Manchester 1935,

A. J. Luddy, *Life and Teaching of St. Bernhard*, Dublin 1927,

S. Butler, *Western Mysticism*, London 1922,

E. Gilson, *La théologie mystique de saint Bernard*, 1934, dt. 1936,

P. Rassow, *Die Kanzlei St. Bernhards v. Clairvaux* (Stud. u. Mitt. Gesch. des Benediktinerordens, NF 3) 1913.

² „Vita prima“ Bernhards, Migne PL 185, I, 5, Sp. 241.

rosen Lebens, die wahrscheinlich wieder versanden würde³ . . . bei Bernhards Tod aber, 1153, waren es über 300 Cisterzienserklöster! Diese erstaunliche Schwungkraft, die auch nach Deutschland herüberwirkte, nach Eberbach, nach Maulbronn, nach Ebrach in Franken, ist wohl etwas Überpersönliches und liegt letzten Endes in der Idee dieses Ordens, aber gelebt und gestaltet hat diese Idee keiner so entschieden wie Bernhard. Was heißt das? Bernhard wollte nichts Neues schaffen. Er wollte Benediktiner sein . . . aber das ganz, so wie nach seiner Meinung Benedikt es gewollt, seine Jünger aber in allen Orten es vergessen hatten. Wo war die Armut, wo die harte Handarbeit bei den vornehmen Cluniazensern, die in der Politik mehr zu Hause schienen als im Gebet⁴?

Nichts ist bezeichnender, als der Kontrast in der Schilderung eines Empfanges in St. Denis⁵, dem vornehmsten unter den alten französischen Klöstern, und in Clairvaux. Beide Male war ein Papst bei den Mönchen zu Gast. Der Abt von Denis aber hatte immer bloß Angst, der Papst, dem er die Herkunft aus dem „habgierigen“ römischen Volk nicht ganz vergessen kann, könnte sich in die goldenen und silbernen Schätze des Klosters, in seine köstlichen, durch die Tradition geheiligten Edelsteine vergucken — was glücklicherweise nicht geschieht —; in Clairvaux aber wurde der Papst, wir lassen den Chronisten⁶ selber sprechen, „empfangen von den Armen, die keinen Purpur trugen, sondern das Marterkreuz . . . keine tönenden klassischen Verse erklingen, kein lautes Jubellied, sondern nur ein leiser Gesang . . . nichts findet der Römer, was er begehren könnte, kein Gerät lenkt ihn ab, nur die nackten Wände grüßen im Oratorium . . .“.

Ein altes Bild ist damit heraufbeschworen. Ein Besucher in Bernhards Kloster zeichnet es einmal⁷ so: „Wohin ich meine Augen wandte, wunderte ich mich, als ob ich neue Himmel sähe und eine neue Erde und die alten Pfade unserer ägyptischen Mönchsväter und die neuen Spuren der Menschen unserer Zeit auf ihnen . . .“.

Auch Benedikt hat dieses Leben der ägyptischen Einsiedler geführt, am eignen Leib verspürt. Zur größeren Vervollkommenung hat er seinen Mönchen das Studium dieser Heiligen empfohlen. Da knüpft Bernhard an. Versenkung in sich selber, Meditation, Mystik ist der Weg dazu. Aber indem er so nur Benedikt weiter zu folgen glaubte, betrat er doch einen neuen Weg. Denn für Benedikt⁸, den *antiken* Christen, ist Christus vor allem der Herr, da klingt der Ton der *liebenden* Versenkung noch nicht an, der Grundton der hochmittelalterlichen Mystik. „Salve caput cruentatum“ — mag es auch nicht von Bernhard selber stammen, ist doch nur aus diesem Geist heraus zu begreifen. Er bedeutet eine Erweiterung nicht nur der Gottesvorstellung,

³ Wie sehr man das befürchtete, erhellt aus der Vision Bernhards *Vita prima* aaO., die zugleich zeigt, wie die Ordensgeschichtsschreibung sich wirkungsvoll bemühte, alles Licht auf Bernhard zu vereinigen.

⁴ cf. etwa den Brief Peters des Ehrwürdigen von Cluny an Bernhard. *Bibliotheca Cluniacensis* (Paris und Brüssel 1915) nr. XXVIII Sp. 657 ff. Ich glaube, daß Petrus mehr war als ein „frommer Schönredner“ (Haller, *Papsttum* II, 2 S. 33).

⁵ Suger, *Vita Ludovici Grossi Regis*; ed Waquet Paris 1929, Cap. X: De adventu Paschalis II papae.

⁶ *Vita prima* II, 6, Sp. 272.

⁷ aaO. I, 7, Sp. 247.

⁸ Diesen Gegensatz arbeitet m. E. am besten heraus Chr. Schmid, über das Gottesbild der Benediktinerregel, Festschrift der Erzabtei St. Ottilien 1947.

sondern auch der Vorstellung des Menschen von sich selber. Diese mystische Liebe erschließt neue Bereiche in der Seele selbst, weckt neue Kräfte. Auch das war im Cisterzienserorden angelegt! Ein kleiner, aber bezeichnender Zug, daß die Verfassungsurkunde des Ordens, die Bernhard schon vorfand, Carta Caritatis, Liebesurkunde heißt. Etwas Schwingendes und Auflockerndes, der Keim großer Entwicklungsfähigkeit, liegt darin. Es ist ein bedeutsamer Zug im Profil der Zeit überhaupt, er hat seine Entsprechungen auf weltlichem Gebiet im Lebensstil des Ritters, in der Minne. Bernhard aber hat wieder dieses Element in sich beispielhaft gestaltet und geformt. *Er* ist der erste wahrhafte Mystiker wieder seit Gregor dem Großen⁹! So schildert ihn ein Beobachter: „In jedem Menschenstrom und in jedem Durcheinander sammelte er, wenn nicht die Sache seine Aufmerksamkeit forderte, mit aller Leichtigkeit seinen Geist und genoß eine innere Einsamkeit, die er immer mit sich trug, und achtete auf nichts, was von draußen her ans Ohr oder Auge drang“¹⁰. So mußte sein Problem lauten: Wie kann ich im Rahmen der benediktinischen Regel, indem ich sie dem Geheiß des Meisters entsprechend erweitere und vertiefe, der mystischen Kontemplation leben?“ Und in diesem Bestreben schuf er unbewußt Neues und erweiterte das Innere des Menschen. Hier liegen die Wurzeln seiner Kraft, die Wurzeln — von ihm aus gesehen — *der* menschlichen Kraft schlechtthin. Und so konnte er aus seinem geistigen Arbeiten an sich selber heraus sogar den Papst, Eugen III. ... er war der erste Zisterzienserpapst und stand Bernhard daher nahe ... an diese Fundamente erinnern¹¹: „Du aber sage, wo bist du jemals ... in allen Geschäften ... dein eigener Herr, wo bist du, vor dem Andrang von außen ... gesichert, wo bist du ... du selber? Überall Betriebsamkeit, überall Tumult, überall drückt dich das Joch deiner Sklaverei ... wann beten wir eigentlich? wann belehren wir das Volk? ... nicht immer aktiv sein ... denn was ist Frömmigkeit? Zeit haben für die Betrachtung ...“.

Freilich: dieser Kontrast des Getriebes und des Frommseins, der uralte Gegensatz der *Vita activa* und *contemplativa*, aber in neuer und besonderer Gestalt, ist auch Bernhards Problem, von da her wird er kritisierbar, von da aus wird auch seine weltweite Wirkung erst sichtbar. Denn ein noch so großer Mönch und Mystiker wird doch nie seinen Namen einem Zeitalter aufdrücken, wenn er nicht den Raum seines Ordens, vielleicht gerade, *indem* er ihn so intensiv wie möglich auszufüllen versucht, zugleich verläßt.

Wie kam Bernhard mit der großen politischen Welt, mit Päpsten, Kaisern und Fürsten ins Gespräch, wie kam es, daß *er* der Hauptanreger, der geistige Vater eines Kreuzzuges wurde, daß *er* in den Streit zweier feindlicher Päpste, Innozenz und Anaklet, schiedsrichterlich und maßgebend eingriff¹², daß er dem deutschen König Lothar einfach über den Mund fahren konnte, als dieser die alten Ansprüche einer

⁹ hiezu Butler aaO.

¹⁰ Vita prima III, Sp. 305.

¹¹ De Consideratione, Migne PL 182, Cap. I.

¹² Über den Gesamtzusammenhang: Haller, Papsttum II, 2, 29 ff. Die ungewöhnliche Lebendigkeit der Formulierungen Bernhards ersetzt natürlich keine Darstellung. Man kann sie nur in seinen Briefen (Migne PL 182) nachfühlen.

Herrschaft über die Kirche wieder erhob¹³, während sonst niemand zu widersprechen wagte, und Konrad III., den Staufer, mit seinen Gegnern versöhnte¹⁴ und ihn, den Widerstrebenden, zum Kreuzzug begeisterte¹⁵ oder — wenn man will — denn es war ein Unglücksunternehmen, verführte, — oder daß er gebieterisch zwischen den streitenden italienischen Städten Pisa und Genua Frieden gebot¹⁶? Und das alles um der einen umfassenden Idee einer Herrschaft der christlichen Kirche willen, die die ganze Erde umspannen, der jeder Staat dienen würde, nicht als ob die Kirche das weltliche Schwert selber führte, mit einer massiv großartigen Direktheit, die zur Zeit Gregors VII. noch anging, aber doch so, daß nur in kirchlichem Auftrag die Könige handeln sollten.

War es ihm möglich, von seinen geistigen Grundlagen aus, den Grundlagen eines Mystikers und Mönchs, die Welt auf diese Weise zu umspannen und zu lenken? Eine sachlich abwägende Antwort wird lauten: *nein*. Er hatte seine persönliche Kraftquelle in der mystischen Versenkung, zu ihr hatte er jederzeit Zugang, aber es war keine spekulative Mystik, er verband sie nicht mit den philosophischen und wissenschaftlichen Tendenzen seiner Zeit, ihnen ist er verständnislos, ja feindlich gegenübergestanden, ohne daß er deshalb selber ungebildet war, was sein lateinischer Stil allein widerlegen könnte. Aber er war kein Denker. Er erscheint naiv, problemlos im Vergleich zu Peter Abälard oder Johann von Salisbury. In diesem Punkt sprang die Kritik der Zeitgenossen scharf mit ihm um. Ins Moderne übersetzt: er solle sich erst einmal eine solide Gymnasialbildung aneignen, ehe er in die wissenschaftliche Diskussion eingreife, ... das etwa warf man ihm vor¹⁷. Es war nicht ganz gerecht. Es lag in der Zeit, daß Mystik und ratio noch nicht den Weg zueinander gefunden hatten.

Bernhard war auch kein Politiker. Aus seinen Meditationen kam ihm eine mitreißende Beredsamkeit, eine harte geradlinige Energie, eine Besessenheit von der Richtigkeit seiner Ideen, unbekümmert um äußere Erfolge oder Niederlagen. Schon im Privatleben, schon in der Jugend, hat er solche Züge gezeigt: alle seine Brüder hat er gezwungen, ins Kloster zu gehen und auch die Schwester mußte mit, die so gern gut gelebt hätte¹⁸. Im politischen Kampf ging er manchmal scharf bis an die Grenze des Erlaubten, ja man würde ihn zuweilen unehrlich schelten, etwa da, wo er die moralisch einwandfreie und geistig bedeutende Gestalt des Papstes Anaklet

¹³ In Lüttich gelegentlich einer Zusammenkunft Lothars mit Innocenz II. Bernhards Rolle scheint mir freilich nicht einwandfrei festzustehen. Aus ep. 150 ergibt sich für sein persönliches Verhalten nichts. Am deutlichsten sagt die Ursperger Chronik: „*interveniente tamen consilio et orationibus S. Bernardi securus recessit ab imperatore*“ (Subjekt ist Innocenz).

¹⁴ vgl. etwa ep. 363 über Bernhards Bemühungen um den Frieden in Deutschland.

¹⁵ Vita prima I, 6, Sp. 381 ff.

¹⁶ Migne PL 182, epp. 129 und 130.

¹⁷ Darüber die beste Quelle: Joannis Saresberiensis Historiae pontificalis quae supersunt ed. R. L. Poole, Oxford 1927. Johann v. Salisbury hat Bernhards Größe und Schranken weitaus am klarsten erfaßt. Vor allem auch, worauf hier nur am Rande eingegangen werden kann, den Kampf der Geister, Bernhards gegen Gilbert de la Porée, gegen Peter Abälard und gegen Arnold von Brescia, hat nur er überhaupt verstanden. Über die geistigen Spannungen des 12. Jahrhunderts gibt es keine tiefere Darstellung bis heute. Der Beurteilung Bernhards durch Fr. Heer, „Aufgang Europas“, bes. S. 232 f., kann ich mich nicht ganz anschließen.

¹⁸ Vita prima I, 6, Sp. 244: in saeculo nupta et saeculo dedita.

erbarmungslos herabsetzt . . .¹⁹, wenn nicht überall, auch da, wo er nicht makellos erscheint, wo seine Praktiken einen Zug ins Kleine annehmen, etwas von dem religiösen Eifer um das Haus des Herrn spürbar wäre, der uns in Hunderten seiner Briefe entgegenschlägt. In einer für modernes Empfinden unerträglichen Nachbarschaft von Gewaltsamkeit und Zartheit spielt sich sein politisches Wirken ab. Für die Art dieser Atmosphäre ein Beispiel²⁰, das einer seiner Biographen . . . sicher selber unbewußt, daher um so eindrucksvoller . . . überliefert: Bernhard hat einen kirchenpolitischen Gegner, einen Anhänger des „Antichristus“, des falschen Papstes, gestürzt. Der plötzliche Tod des Mannes gilt überall als Strafe Gottes. Seine Leiche wird aus dem Grab genommen, irgendwo hingeworfen, seine ganze Verwandtschaft wird exkommuniziert und sucht . . . alles nicht unmittelbar auf Bernhards Geheiß, aber als unmittelbare Folge seines Wirkens . . . in der Fremde ihr Brot . . . „und nun“, fährt der Chronist fort, „hatte der Mann Gottes eine Zeitlang Ruhe und beschäftigte sich mit anderen Dingen und häufig kamen ihm in seiner demütigen Zelle, wie wenn er zur Krippe des Herrn hinträte, *amatoria cantica*, Liebesgesänge . . .“. Bernhard schrieb an einem Kommentar zum Hohen Lied.

Beobachten wir ihn noch ein wenig in seiner politischen Arbeit. Bernhard, der Mann der *solitudo*, der Einsamkeit, der einmal scherzte: „Alles, was ich gelernt habe, danke ich den Eichen und Buchen im Wald“²¹, weiß doch immer die *Menge* als wirk-samen Hintergrund zu benützen; seine größten Erfolge erringt er immer vor einer breiten Öffentlichkeit: hier eine Szene am Hof des Herzogs von Aquitanien²². Der war der hartnäckigste Anhänger des Gegenpapstes Anaklet, den Bernhard bekämpfte. Ihn zu gewinnen, hieße vielleicht Frankreich kirchenpolitisch einigen. Bernhard sucht ihn persönlich auf, will ihn umstimmen. Das ist zunächst so vergeblich wie die früheren brieflichen Versuche. Da muß die *Predigt* helfen. Nach dem Ende des Gottesdienstes „legte der Mann Gottes, sich schon nicht mehr wie ein Mensch gebärdend, die Hostie auf eine Schale und fuhr, mit feurigem Gesicht und flammenden Augen den Herzog an: Wir haben dich gerufen und du hast uns verschmäht. Siehe, vor dir steht der Sohn der Jungfrau, der das Haupt und der Herr der Kirche ist, die du verfolgst . . . dein Richter ist da, in dessen Hände deine Seele kommen wird. Wirst du auch ihn von dir weisen? Wirst du auch ihn, wie seine Diener, verachten?“ Es weinten alle Umstehenden und warteten betend gespannt, was kommen würde: allgemein war die Neugier, wie sich nun Gottes Wille offenbaren würde. „ . . . Der Herzog stürzt vor Schrecken hin und scheint . . . dem Chronisten zufolge . . . einen epileptischen Anfall bekommen zu haben.“ Bernhard aber geht auf ihn zu, stößt mit dem Fuß an ihn hin, befiehlt ihm aufzustehen und herrscht ihn an: „Dort steht der Bischof von Poitiers, den du aus seiner Kirche vertrieben hast. Geh zu ihm, versöhne dich mit ihm durch Friedenskuß und handle so in deinem ganzen Land.“

¹⁹ Zu ausschließlich persönlichen Beschimpfungen läßt er sich aber doch nicht hinreißen. Ausdrücke wie „*Bestia de Apocalypsi*“ (ep. 125) oder „*Antichristus*“ (ep. 127) führen zugleich in einen überpersönlichen Zusammenhang. Ob er je wissentlich Unwahres — etwa über die Rechtmäßigkeit der beiden Papstwahlen gesagt hat — läßt sich m. E. nicht entscheiden.

²⁰ *Vita prima* Lib. II, Cap. 38.

²¹ aaO. I, Cap. 4.

²² *Vita prima* I, 6, Sp. 244.

Unterwirf dich dem Papst Innozenz, wie ihm die ganze Kirche gehorcht, folge dem von Gott erwählten Papst“. Der Herzog, unfähig zu reden, befolgt stumm den Befehl des Abtes und schon spricht der wieder „vertraulich und liebevoll“ mit ihm und mahnt ihn väterlich, nun auf dem richtigen Weg zu bleiben.

Solche fast kitschigen Szenen fordern natürlich auch die negativen Urteile moderner Kritiker des umstrittenen Abtes heraus: war er gewaltsam, hysterisch, raffiniert? Man darf nicht vergessen, daß solche Handlungen aus tiefer Überzeugung entspringen. Noch wirkt Gott wörtlich und handgreiflich in der Welt, in der Geschichte, er wirkt Wunder durch seine Heiligen und der Ruf solcher Heiligkeit gestaltete die Reisen Bernhards im Dienst der Kreuzzugs-idee oder des Kirchenfriedens zu Triumphen um; ... auch Deutschland, zumindest das ganze Rheinland, war von seiner Persönlichkeit erfüllt²³.

Aber die Gewalt über Menschen allein, wobei sich ein Kreis von Spöttern und Kritikern immer abseits hielt, macht noch nicht das politische Genie. Es ist doch zweifelhaft, ob Bernhard, der nie ganz von der mönchischen Vorstellung einer armen und spirituellen Kirche, die nur durch den Geist die Welt beherrscht, loskam, die Bedeutung der Papstkirche als Institution voll gewürdigt hat, sowohl nach ihren Möglichkeiten, ihrer Notwendigkeit wie nach ihren Grenzen. Jener Johann v. Salisbury hat das wenig später viel tiefer verstanden. Zweifelhaft auch, ob er sich über Tragweite und Schranken der Kreuzzugsbewegung klare und nüchterne Gedanken gemacht hat. Seine ganze Bewunderung gehört der geistlichen Ritterschaft. Schon vor dem Kreuzzug hat er dem ersten Meister des neu in Jerusalem begründeten Templerordens eine Schrift²⁴ gewidmet, die das Ideal des geistlichen Kriegertums verherrlicht. Es galt, die innere Widerstandskraft des jungen Ordens zu stärken. Bernhard, selber Sohn eines Ritters und selber Mönch, ist hier ganz zuhause: ganz unproblematisch, fast naiv, ist hier noch einmal das Bild des Ritters gezeichnet, der von jedem äußeren Schicksal unabhängig entweder den Sieg oder den Tod für Christus erleidet und also auf jeden Fall gewinnen wird. Der Tod, den er austeilt, ist Christi Gewinn, der Tod, den er erleidet, sein eigener. Die Güte des himmlischen Königs zeigt sich noch im Tod des Kriegers, der nun den verdienten Lohn erhält. Daraus ergibt sich eine innere Sicherheit, die der weltlichen Ritterschaft fehlt. Nicht Pracht und Schmuck zeichnet diese equites Christi aus, immer sind sie im Kampf, immer staubig. Schild, Sattel und Zaumzeug sind die Zier ihrer Wände. Aber zur ständigen Erquickung seiner Seele hat der Ritter vom Tempel immer die heiligen Stätten vor Augen: Bethlehem, Nazareth, das Heilige Grab. „Eurer Klugheit, eurer Tapferkeit, ihr Brüder, hat Gott diese heiligsten Stätten der Erde anvertraut, er, der eure Hände zum Kampf, eure Finger zum Fechten gelehrt macht ...“, und als die Nachricht kam — 1144 — daß Edessa in die Hand des türkischen Sultans gefallen — einer der wichtigsten Punkte des Heiligen Landes²⁵ — als bald darauf unter den Türken eine

²³ Vita prima, Lib. VI.

²⁴ De Laude Novae Militiae Migne PL 182. — W. Williams aaO. S. 284 nimmt die Frage der Verantwortung zu leicht: „was it his business to ... direct the intelligence — department of the war?“

²⁵ Vom Blickpunkt des Orients unterrichtet am besten: W. B. Stevenson, The crusaders in the east, 1907, und neuerdings Grousset, Histoire des Croisades, 1936, stellenweise freilich für ein wissenschaftliches Werk unerlaubt unsachlich.

Welle von religiösem Fanatismus, verbunden mit politischem Expansionsdrang ... eine immer tödliche Verbindung ... hochging, suchte der christliche Orient beim Abendland Hilfe, und Bernhard setzte nun, nur auf breiterer Grundlage und vor größeren Massen, seine damaligen Gedanken in Predigten fort. Wie er „den Tau des göttlichen Wortes“ überall ausgießt, wie die Menge „Kreuze, Kreuze“ schreit, um sie sich anzubeften, wie Bernhard schließlich sein eigenes Gewand zerschneiden muß, ist eine oft geschilderte Szene.

Aber der deutsche König wird triftige Gründe gehabt haben für sein nur zögern-des Einverständnis, Einverständnis zu einem Unternehmen, das seine eigenen Pläne umwarf und für sein Königtum wie für die ganze Kirche zur größten Katastrophe wurde. Auch andere haben das Unternehmen skeptischer beurteilt. Mißbilligend wies Otto von Freising auf das viele Gesindel hin, das mitzog. Nur Bernhard selber war nicht der Mann, der sich erschüttern ließ. Er predigte auch nach der Katastrophe mit großem Ernst Buße, denn Gott habe der Kirche, die sein nicht wert gewesen sei, den Sieg verweigert. Er hat nicht nur gegen die Türken und Sarazenen, sondern auch gegen die Slaven an der deutschen Ostgrenze das Kreuz mit einem Feuereifer gepredigt, der jedenfalls in den Rahmen und die Absichten der deutschen Ostpolitik schon damals nicht mehr recht gepaßt hat. Die deutschen Herren, die gegen die Wenden zogen, wollten nichts von dem Satz und seiner theologischen Begründung wissen, daß die Heiden in ihren Irrtümern unentschuldigbar seien, und man sie deshalb bekehren oder vertilgen müsse. Ihnen kam es auf höchst nüchterne politische Kompromisse an ... ²⁶. Die Zeit ging in der stärkeren Emanzipation des Weltlichen, aber auch in der fortschreitenden Vertiefung der Spekulation rasch und von allen Seiten her über den großen Abt hinweg. Als er starb, war er streng genommen schon ein Stück Vergangenheit. In die Politik hat ihn seine religiöse Beredsamkeit, sein Eifer hineingerissen und mit aller Welt ins Gespräch gebracht: waren nicht alle politischen Ereignisse gleichzeitig kirchliche, war er daher nicht gezwungen zu reden? Die äußere Seite seiner Wirksamkeit ist so rasch versunken wie sie kam. Das Zeitalter des Bernhard v. Clairvaux war kurz. Aber die große Organisation seines Ordens zeugt bis heute von ihm und die zeitlosen Grundlagen seiner Mystik sind eine befruchtende gedankliche Kraft geblieben: sie hat sich in späteren Denkern mit der Spekulation versöhnt und es gibt nicht einen religiösen Geist, der ihr nicht begegnet wäre, der nicht bewußt oder unbewußt von Bernhard von Clairvaux empfangen hätte.

²⁶ vgl. dazu etwa Helmolds Slawenchronik (ed. B. Schmeidler. 1909).